# Abgeschlossene Restaurierungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): **- (2008)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

### Bivio, Kirche St. Gallus
### Restaurierung des Hochaltars

Der Schrein des spätgotischen Flügelaltars in der Kirche St. Gallus von Bivio[151] schliesst im Halbrund und ist im oberen Bereich mit einem Schleiergitter verziert (Abb. 132; Abb. 133). Vor dem glanzvergoldeten Hintergrund stehen fünf Figuren: in der Mitte Maria mit dem Jesuskind, zu ihrer Rechten die Heiligen Margaretha und Gallus, zur Linken die Heiligen Barbara und Sebastian. Die Flügel des Retabels zeigen in geöffnetem Zustand die Reliefs der Heiligen Blasius und Nikolaus (links) sowie Johannes d. T. und Florinus (rechts). Auf den bemalten Aussenseiten wird die Anbetung des Kindes durch die Hirten, die Verkündigung und die Epiphanie dargestellt. Auf der Vorderseite der Predella sind auf drei Reliefs Christus und die zwölf Apostel zu sehen. Die Rückseite ist bemalt mit dem von zwei Engeln gehaltenen Schweisstuch sowie Leidenswerkzeugen. Auf dem Schrein stehen die Heiligen Ursula, Magdalena, Anna Selbdritt, Katharina und Rochus. Der Schrein ist flankiert von Schreinwächterfiguren, dem heiligen Georg und dem Erzengel Michael. Die bemalte Rückseite zeigt das Jüngste Gericht als Triptychon. Ein Grossteil des Gesprenges wurde wohl bei der Höherlegung des Kirchenbodens aus Platzgründen entfernt. Man darf es sich so reich und dicht vorstellen wie jenes am Hochaltar in der Kirche St. Calixtus in Brienz/Brinzauls, der aus der gleichen Werkstatt wie jener von Bivio stammt und ebenfalls um 1520 entstanden sein dürfte. Obwohl in Aufbau und Schnitzwerk stilistisch noch der Spätgotik angehörend, lässt das Retabel in Bivio bei den gemalten Elementen bereits Einflüsse der Renaissance erkennen.

Bis auf vereinzelte Partien zeigt der Altar noch die originale Fassung. Die Rahmenteile und die Bildwerke sind aus Holz gearbeitet, das in einigen Bereichen zur Verhinderung von Rissbildungen mit einem Gewebe überklebt wurde (*Intelaggio*). Darauf ist die Grundierung aufgebaut, auf der das Blattmetall und die Farben haften.

Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurden einzelne Teile des Werks, vor allem die Inkarnate (Fleischtöne), mit einem Firnis

Abb. 132: Bivio, Kirche St. Gallus. Hochaltar, Feiertagsseite des Altars nach der Restaurierung.

überzogen, der mit den Jahren stark vergilbt ist und sich störend auf das Gesamtbild auswirkt. In jüngerer Zeit wurden am Altar fehlende Teile der Attribute ergänzt, ausserdem Retuschen ausgeführt. Diese konnten, wo sie nicht deutlich sichtbar waren, durch den Einsatz von UV-Licht nachgewiesen werden. Teilweise sind die Retuschen in Stricheltechnik (*Tratteggio*) ausgeführt, also von blossem Auge gut erkennbar. Stellenweise war der vergilbte Firnis der Inkarnate entfernt worden. Dies geschah jedoch sehr unregelmässig, so dass die Inkarnate fleckig wirkten.

Im Juli 2002 wurde ein Schadensbericht verfasst, der die zahlreichen und gravierenden Schäden des Altars aufzeigte (Abb. 134; Abb. 135), die vor allem vom Beheizen des Kirchenraums herrühren: Durch das Quellen und Schwinden des Holzträgers hatte sich die Fassung mitsamt der Grundierung abgehoben. Zu den weiteren Schäden gehörten Risse im Holz, abgebrochene Teile am Schnitzwerk, abgegriffene und durch Reinigung verursachte Verputzungen an der Fassung, abgeplatzte, teils fehlende Fassungs- und Grundierungsschichten. An der Oberfläche waren sehr starke Schmutzablagerungen auszumachen.

Zu den präventiven Massnahmen, welche vor der eigentlichen Restaurierungskampagne ausgeführt wurden, gehörten Klimamessungen. Diese sollten zeigen, wie die klimatischen Verhältnisse am Aufstellungsort zu verbessern waren. Schon während der Schadensanalyse mussten besonders stark gefährdete Partien gesichert werden. Die eigentliche Restaurierung erfolgte im Atelier. Die Oberfläche wurde zunächst trocken und anschliessend feucht gereinigt, parallel dazu fand eine Sicherung der losen Fassungsteile statt. Diese Arbeitsgänge mussten miteinander verbunden werden, um keine neuen Verluste zu verursachen und die Oberflächen-

Abb. 133: Bivio, Kirche St. Gallus. Hochaltar, Werktagsseite des Altars nach der Restaurierung.

Abb. 134: Bivio, Kirche St. Gallus. Hochaltar, Hintergrunddetail des linken Altarflügels vor der Restaurierung: abstehende Fassungsscholle mit Grundierung im Bereich der Blattmetallvergoldung. In der Fehlstelle ist das Intelaggio sichtbar.

151 Erwin Poeschel schrieb den Altar dem Spätstil der Werkstatt Strigels zu. KdmGR III, 234.

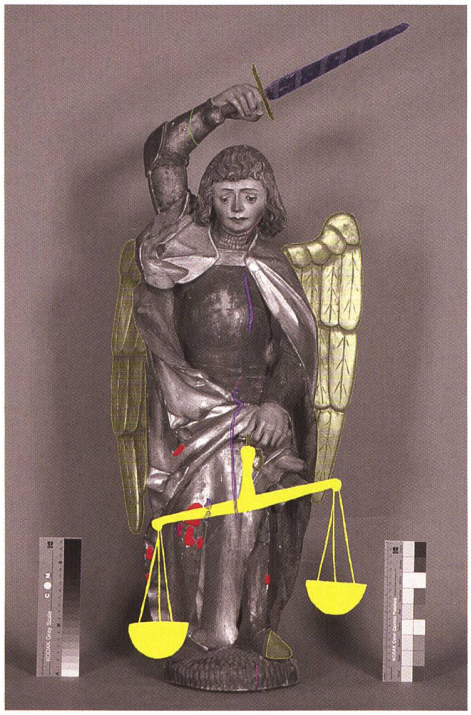


Abb. 135: Bivio, Kirche St. Gallus. Hochaltar. Kartierung am Erzengel Michael. An allen Figuren wurden Schadensbilder, Sicherungsmassnahmen sowie die älteren und aktuellen Holzergänzungen dokumentiert.

verschmutzung nicht mitzufixieren. Weiter galt es, den vergilbten und fleckigen Firnis auf den Inkarnaten zu reduzieren. Fehlstellen von Fassung und Grundierung wurden nur in den Bereichen aufgrundiert, wo dies aus konservatorischen Gründen angezeigt war. Die neu aufgrundierten Stellen und die störenden Fehlbereiche wurden farblich leicht eingetönt. Holzergänzungen erfolgten nur, wenn dies der Verständlichkeit der Darstellung diente. So wurde etwa die Waage des Michael ergänzt. Die begleitend zur Restaurierung erarbeitete Dokumentation umfasst die Beschreibung und Abbildung des Vor-, Zwischen- und Schlusszustands sowie die Kartierung aller Schäden, der Sicherungsmassnahmen, früherer und aktueller Ergänzungen am Schnitzwerk und technologische Aufnahmen.

Matthias Mutter

**Bauherrschaft:** Katholische Kirchgemeinde Bivio **Architekt:** Othmar Jäger **Restaurator:** Matthias Mutter, Malans **Bauberater DPG:** Hans Rutishauser **Ausführung:** 2006–2008

## Braggio, Kapelle Madonna Addolorata Gesamtrestaurierung

Die Kapelle Madonna Addolorata steht hangparallel unmittelbar neben der Strasse in Stabbio, einem Dorfteil von Braggio. Als chorlose Kapelle 1822 errichtet, wurde der zeitweilig als Pfarrkirche genutzte Bau 1928 durch den Anbau eines Chors und einer Sakristei bedeutend erweitert (Abb. 136).[152] Aus jener Zeit stammt auch das doppelte Glockenjoch über dem Giebel der Eingangsfront. Zuvor hatte nur ein einfaches Joch bestanden, wie ein Foto von 1911 belegt. Aussen ist die Kapelle seit 1928 aprikosenfarben gekalkt, an der Eingangsfassade mit grauen Seitenlisenen und Portaleinfassungen sowie einem Besenwurfsockel geziert. Über dem halbrunden Oblichtfenster des Portals hatte der Maler Carlo Campelli die Beweinung Christi in einem ovalen Vierpass dargestellt. Im Inneren (Abb. 137) schmücken drei Heiligenbilder – ebenfalls von Carlo Campelli – in gemalten goldgelben Rundbogen-Rahmen die Schiffswände: an der linken Chorschulterwand der hl. Antonius von Padua mit dem Christkind, an der rechten der Nährvater Josef, dem das Christkind den Bart krault. In der Mitte der rechten Längswand ist der hl. Bartholomäus, Patron der alten Kirche, mit dem Schindmesser gemalt. Der Altar im Chorbereich wird von einem schlichten hölzernen Retabel geziert.

Im Jahr 1999 berichteten 15 besorgte Bewohner von Braggio dem damaligen Bischof von Chur, Amédée Grab, über bestehende Pläne, die Kapelle Madonna Addolorata in eine Mehrzweckhalle umzunutzen oder gar gänzlich abzubrechen, um Platz für einen Autoabstellplatz zu schaffen. In dieser Notlage wurde der kulturbegeisterte Arzt

Abb. 136: Braggio, Kapelle Madonna Addolorata. Südfassade mit einer Malerei der Beweinung Christi von Carlo Campelli über dem Portal.

Andreas von Schulthess aus Andermatt UR um Hilfe gebeten, der bereits verschiedene Sakralbauten vor dem Untergang zu retten vermocht hatte.[153]

Die Gesamtrestaurierung der Kapelle Madonna Addolorata hat wegen der schwierigen Mittelbeschaffung schliesslich mehr als sechs Jahre gedauert. Zunächst wurden das Steinplattendach[154], eine Sickerleitung auf der Bergseite, die angrenzende Strassenpflästerung und der Aussenputz repariert und erneuert. Im Innern sind der Holzboden im Schiff, die Wandverputze, die gesamte Malerei und die Fenster konserviert und wo notwendig erneuert worden. Von der Bleiverglasung von 1928 haben sich in zwei Fenstern Reste bunter Rautengläser in Blau, Grün, Rot und Weiss erhalten. Diese, wie auch die Holzrahmen, wurden restauriert und ergänzt.

Die Nische des Altarretabels barg um 1990 noch die Figur der schmerzensreichen Muttergottes, der die sieben Schwerter ins Herz dringen. Deren Stelle nimmt seit der jüngsten Restaurierung eine Bekleidungsfigur der Carmel-Madonna ein (Abb. 138). Andreas von Schulthess hat über den wunderbaren Fund dieser Figur auf dem Kirchendachboden geschrieben: «Im Herbst 2001 beschlossen meine Frau, meine Tochter Melanie und ich, einen Erkundungsgang in den Estrich der Kapelle zu unternehmen [...].

152 KdmGR VI, 244.

153 Die Herz-Jesu-Kapelle von Dasca über Sta. Maria i. C.; das Beinhaus von Cauco; die Kapelle Madonna Addolorata de Salan in Rossa, Sta. Domenica; sechs Ölbilder der Kirche Sta. Maria in Sta. Maria i. C.; das Oratorio Madonna del Carmelo und zwei Wegkapellen bei Aurigeno im Tessiner Maggiatal.

154 Die DPG konnte Ende 2008 zusätzlich zum Kantonsbeitrag auch einen Bundesbeitrag an die Neueinde-ckung des Kapellendachs vermitteln.

Unter etwelchen Verrenkungen krochen wir in den niedrigen, schmutzigen Raum, stolperten über allerlei Gerümpel und standen plötzlich vor dieser wunderschönen Carmel-Madonna. Sie lag in einer Ecke und im schwachen Licht der Taschenlampe blickte uns ein sanftes, wunderschönes, wenn auch von leiser Melancholie gezeichnetes Gesicht entgegen. Zierliche Hände ragten aus den Ärmeln der reichen Gewänder, die nackten Füsse steckten in Sandalen. Neben der Madonna lag ihr Krönchen, ein feines Gewinde aus Metalldrähten und Blumen aus winzigen Papierstreifen.»[155]

Die Textil-Restauratorin Nikkibarla Calonder, Fürstenau, hat sich der arg verschmutzten und durch Mäusefrass beschädigten Gewänder der Madonnenfigur angenommen. Die Restauratorin schreibt in ihrem Bericht: «Die Schnitte der Kleider sind relativ einfach, wahrscheinlich entsprechen die verwendeten Materialien und Schnitte der Art, wie sich die Frauen im Dorf selbst ihre Kleider genäht haben. Wahrscheinlich sind die Kleider in der Zeitspanne zwischen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts einzureihen.» Wer die holzgeschnitzten und gefassten Teile der Figur schuf, ist nicht bekannt. Stilistisch erinnert die Plastik an norditalienische Bildwerke aus dem Spätbarock.

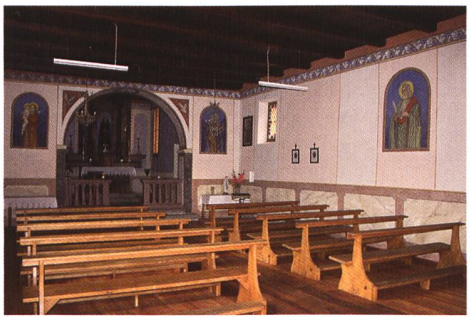


Abb. 137: Braggio, Kapelle Madonna Addolorata. Kapelleninneres.

Abb. 138: Braggio, Kapelle Madonna Addolorata. Die Carmel-Madonna im Hochaltar.

Die Kapelle Madonna Addolorata ist – verglichen mit anderen Sakralbauten unseres Kantons – kein überragendes Kunstdenkmal. Dennoch ist sie im Ortsbild von Braggio ein sehr wertvolles Element. Sie bildet als Kulturdenkmal einen Teil der Geschichte von Braggio und damit der Identität der Bewohnerinnen und Bewohner. Zugleich zeugt das kleine Gotteshaus davon, dass dank der Begeisterung und Tatkraft Einzelner Restaurierungswunder wahr werden können. Die feierliche Neuweihe durch Hochwürden Don Aurelio Lurati, Domprobst in Chur, begleitet von den bewegenden Liedern des Tessiner Chores *Vox Blenii* fand am 16. Juni 2007 statt.

Hans Rutishauser

**Bauherrschaft:** Katholische Kirchgemeinde Braggio, vertreten durch Andreas Von Schulthess, Andermatt UR **Planer:** Marco Dressi, Arvigo **Restauratoren:** Jörg und Curdin Joos, Andeer **Textil-Restauratorin:** Nikkibarla Calonder, Fürstenau **Bauberater DPG:** Peter Mattli, Hans Rutishauser **Ausführung:** 2001–2007

155 Zitat Schulthess, aus einem Rundbrief an die Gönner (Archiv DPG).

## Brusio, evangelisch-reformierte Kirche, Orgel Serassi
## Restaurierung des Gehäuses und des Orgelwerks

Die Orgel in der evangelisch-reformierten Kirche von Brusio (Abb. 139), ein Werk von Andrea Luigi und Giuseppe Serassi aus den Jahren 1786/1787, ist laut Orgelexperte Willi Lippuner «eine der wertvollsten Denkmalorgeln des Bündnerlandes und zweifellos das schönste hiesige Beispiel des damals hochstehenden lombardischen Orgelbaus».[156] Wie in ganz Europa, bedeutete das 18. Jahrhundert auch in Graubünden eine Hochblüte der Orgelbaukunst. Rund 60 Orgeln aus dieser Epoche sind für unseren Kanton belegt.

Jahrzehntelang erörterten die Verantwortlichen eine Instandstellung der Serassi-Orgel von Brusio. Einerseits scheute man die beträchtlichen Kosten, andererseits war das Instrument noch spielbar, wenn auch zunehmend technische Mängel und vor allem der starke Befall des Nagekäfers (Anobium punctatum) Massnahmen immer dringlicher forderten. Auch Willi Lippuner, der diese Restaurierung leider nicht mehr erleben sollte, äusserte sich schon vor Jahren besorgt über den Zustand der Orgel, noch bedrohlicher erschien ihm allerdings eine unsachgemässe, übereilte Massnahme. Die lange Vorbereitungszeit der Instandstellung war für die Orgel ein Glücksfall. Der Orgelbauer Arno Caluori, Seewis i. P., erstellte 1995 ein umfassendes Inventar des Instruments und seiner Geschichte, eine wichtige Grundlage für dessen Restaurierung. Den Zuschlag für die Restaurierung des Orgelwerks erhielt nach Prüfung mehrerer Offerten die Firma Emilio Piccinelli aus Ponteranica bei Bergamo (I) (Abb. 140).

Abb. 139: Brusio, evangelisch-reformierte Kirche. Orgel Serassi. Gesamtansicht nach der Restaurierung.

Die Firma Piccinelli hatte in den letzten Jahren verschiedene historische Serassi-Orgeln erfolgreich restauriert. Neben den nötigen Reparaturen und Reinigungsarbeiten konnten bei der Orgel von Brusio vor allem die drei Keilbälge repariert und wieder aktiviert werden. Die zwölf fehlenden Pedaltöne (Rinforzo 8') wurden nach dem Muster anderer Serassi-Orgeln rekonstruiert. Dabei konnte die bestehende Intonation beibehalten werden und war lediglich auszugleichen.

Beim Orgelgehäuse handelt es sich um eine reine Holzkonstruktion, die durch eine gemalte Fassung und eine grössere Anzahl vergoldeter Schnitzereien und Figuren bereichert ist (Abb. 141). Entgegen früheren Behauptungen, die Orgel stamme aus einer anderen Kirche, konnte belegt werden, dass das Gehäuse vor Ort gebaut und gefasst wurde. Die Grundkonstruktion des Gehäuses besteht aus Föhrenholz, die Schnitzerei-

156 Lippuner Willy: Orgellandschaft Graubünden, Chur 1994, 66ff.

Abb. 140: Brusio, evangelisch-reformierte Kirche. Orgel Serassi. Im Atelier Piccinelli in Ponteranica bei Bergamo (I) werden die Orgelpfeifen von den Experten begutachtet.

Abb. 141: Brusio, evangelisch-reformierte Kirche. Orgel Serassi. Fanfarenengel aus der Orgelbekrönung.

en und Figuren sind in Arvenholz gearbeitet. Die Fassung wurde auf dem vorgeleimten Holz aufgebaut. Für den Farbauftrag – beim Gehäuse eine imitierte Nussbaummaserierung in Lasurtechnik – hatte man die Oberflächen mit einer Kreidemischung grundiert und geschliffen. Die Tiefenwirkung entstand erst durch die Applikation eines Überzugslacks.

Wie im Barock üblich, ist nur die Hauptfront ausgestaltet. Deshalb sind die Seitenteile nicht lackiert und wirken etwas flach und stumpf. Die Figuren und Schnitzereien sind wie folgt ausgearbeitet: Auf dem geschliffenen Kreidegrund liegt ein zweischichtiger Polimentanstrich, auf dem das Blattgold angeschossen und unterschiedlich poliert wurde. Die Goldpartien bilden einen festlichen Kontrast zur dunklen Nussbaumimitation. Zusätzlich wurden einzelne Partien mit Silber belegt und anschliessend mit einem Safranlack überzogen. Auch diese Technik steigert die optische Oberflächenwirkung. Das Inkarnat bei den Figuren ist in Temperafarben ausgeführt.

Das Besondere der Fassung ist die gekonnte, sichere Pinselführung, die auf eine geübte Malerwerkstatt hinweist. Von gleichrangiger Qualität sind die Schnitzarbeiten. Wichtige Konstruktionsteile, wie die vergoldeten Basen und Kapitelle, wurden gleichzeitig mit der Holzmaserierung vergoldet. Die weiteren Schnitzereien hat man zuerst polimentvergoldet und nachträglich als Appliken am bereits gefassten und lackierten Gehäuse montiert.

Schriftlich sind Caspar Veith aus Mals und Michael Zoller aus Sels als Künstler des Orgelgehäuses überliefert – dem Geschlecht der Zoller entstammten einige in Süd- und Nordtirol bekannte Fassmaler von Altären. Im obersten Posaune blasenden Engel der rechten Seite wurde in der Aushöhlung des Rumpfs die Signatur «Caspare doratore» entdeckt. Die Entstehungszeit der gesamten Fassung darf mit der auf einer gemalten Intarsie gefundenen Jahreszahl 1786 im unteren linken Bereich in Verbindung gebracht werden.

Als Eingriffe der Renovation von 1947 sind grössere Retuschen an den vergoldeten Schnitzereien festzustellen. Zudem wurden Schnitzereien mit Goldbronze ohne eine Grundierung direkt auf das Holz gemalt. Die Kartierung dieser Übermalungen zeigte deutlich, dass diese Eingriffe nur bis auf die

Höhe der Kapitelle reichten. Darüber war noch der Originalzustand von 1786 erhalten. Bei der eingehenden Untersuchung zeigten sich zudem durch Reinigung abgetragene Vergoldungspartien, lose Malschichtstellen in der Fassung und in der Vergoldung, fehlende Schnitzereien und eine starke Schmutzschicht.

Nach dem Ausbau des Orgelwerks konnte mit der Konservierung des Gehäuses begonnen werden. Ziel war die Erhaltung des Istzustandes, was auch die Beibehaltung der weniger sorgfältig ausgeführten Ergänzungen bedeutete. Diese sowie abgenutzte Stellen und einige Fehlstellen beliess man als Spuren ihrer Zeit. Die Behandlung des Schädlingsbefalls mit Insektizid setzte eine Oberflächenreinigung voraus. Die Sicherung der instabilen Partien sowie das Retuschieren der Fehlstellen waren die weiteren notwendigen Schritte.

Da der Wurmbefall auf der Rückseite der Schnitzereien noch aktiv war, wurden sämtliche Schnitzereien entfernt und im Atelier konserviert (Abb. 142). Eine sorgfältige Reinigung erfolgte mit Wasser und einer 5-prozentigen Alkohollösung. Hartnäckige Vogel- und Fliegenkot-Ablagerungen konnten entfernt oder, an den empfindlichen Goldstellen, zumindest reduziert werden. Parallel zu den Reinigungsarbeiten erfolgte die Sicherung der losen Malschicht und der Vergoldung. Als Klebemittel verwendete man eine 3-prozentige Lösung von in Wasser gelöstem Störleim. Nach erfolgten Freilegungsproben der Goldbronze wurde die Entfernung dieser Übermalungen beschlossen. Das freigelegte Silber ist zum Teil oxidiert und schwarz, doch die Schnitzerei gewann ihre Plastizität und Leuchtkraft zurück. Zum Schutz der restaurierten Orgel liess man an der südseitigen Fensterverglasung Schutzfolien gegen das einfallende Licht anbringen.

Abb. 142: Brusio, evangelisch-reformierte Kirche. Orgel Serassi. Behandlung des Holzwurmbefalls an einer geschnitzten Figur.

Die Arbeiten der Orgelbauer und des Restaurators wurden durch den Bundesexperten und die DPG eng begleitet. Die Einweihung der restaurierten Serassi-Orgel erfolgte am 7. Februar 2009 mit einem Konzert des Organisten Stephan Thomas, Chur, unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung von Dorf und Tal.

Ivano Rampa, Hans Rutishauser

**Bauherrschaft:** Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Brusio, Pietro Misani **Architekt:** Evaristo Zanolari, Poschiavo **Orgelbauer:** Emilio Piccinelli, Ponteranica, Bergamo (I) **Restaurator:** Ivano Rampa, Almens **Bundesexperte für Orgelfragen:** Rudolf Bruhin, Basel **Bauberater DPG:** Hans Rutishauser, Albina Cereghetti **Ausführung:** 2007–2008

## Degen, Rumein, Kapelle St. Antonius von Padua
## Restaurierung

Die am südlichen Rand von Rumein gelegene Kapelle St. Antonius (Abb. 143) gehört zu den zahlreichen hochbarocken Sakralbauten, die in den Regionen katholischer Konfession in Graubünden im 17. Jahrhundert eigentliche Sakrallandschaften prägten.[157] Erbaut wurde der kleine Bau 1669–1670 als Filiale der Talschaftskirche St. Vincentius in Vella, Pleif, sollte aber 1712 zu einer selbständigen, von Disentiser Benediktinern betreuten Kaplanei aufsteigen. Um 1700 folgte der Anbau eines Turms. Die letzten Renovationen der Kapelle fanden 1905 und 1953 statt.

Die St.-Antonius-Kapelle steht hangparallel und ist mit ihrem dreiseitig geschlossenen Chor nach Norden ausgerichtet. Diesen deckt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und angefügter Halbkuppel. Das Schiff ist von grätigen Kreuzgewölben über zwei Jochen geschlossen. Das Äussere der Kapelle ziert eine gekalkte Nagelrissdekoration, die sich von den Grundflächen aus sandfarbenem Naturputz abhebt und jener der 1661 erneuerten Kirche St. Vincentius in Pleif so ähnlich sieht, dass man von derselben Autorenschaft ausgehen möchte. Der Aussenputz von St. Antonius ist, abgesehen von den regelmässig erneuerten Schadensszonen im Sockelbereich, weitgehend original erhalten und damit ähnlich selten und kostbar, wie die Verputze der Kirchen von St. Stephan in Cumbel, St. Placidus in Disentis/Mustér, St. Apollinaris und Magdalena in Suraua, Tersnaus, St. Martin in Trun oder St. Vincentius in Vella, Pleif. Die Steildächer auf Turm, Chor, Schiff, Sakristei und Eingang waren ursprünglich mit genagelten Holzschindeln gedeckt, wie dies in der Region seit der Zeit um 1500 bei Sakralbauten üblich war.

Bei der Erneuerung der Dachhaut im Jahre 1905 hat man die Schindeldeckung beibehalten und darauf Schieferplatten – wohl aus dem Wallis – genagelt. Diese Schieferplatten waren nach 100 Jahren spröde geworden und zerbrachen, so dass das Dach bereits an verschiedenen Stellen undicht war. Als neue Deckmaterialien wurden Holzschindeln, Schiefer oder Blech erwogen. Da im Dachraum des Schiffs vereinzelt Langohrfledermäuse nachgewiesen sind,

Abb. 143: Degen, Rumein, Kapelle St. Antonius von Padua nach der Aussenrestaurierung. Ansicht von Nordosten.

hat die Fledermaus-Expertin von einer Verschindelung des Daches abgeraten, um das Klima für die Fledermäuse nicht ungünstig zu beeinflussen. Das Turmdach liess sich mit den noch brauchbaren alten Schieferplatten des Schiffdaches reparieren, das Pultdach über dem Eingang deckte man mit Lärchenholzschindeln. Die Dächer auf Schiff, Chor und Sakristei wurden mit Blechrauten aus *Uginox* über einer sägerohen Schalung belegt.

Das Innere der Kapelle zeigte – 50 Jahre nach der letzten Renovation – beträchtliche Schäden am Verputz des Sockelbereichs und eine starke Verschmutzung an Wänden und Gewölben. Vor der Erneuerung von 1953 war der Innenraum der Kapelle mit einer Dekorationsmalerei aus der Zeit um 1905 ausgestattet, wie sich anhand einer älteren Aufnahme erkennen lässt (Abb. 144). Bei der Renovation von 1953 suchten die Restauratoren der Firma Gebrüder Stöckli, Stans NW, nach jenen barocken Wandbildern aus dem Jahre 1696, auf deren Existenz eine Bauinschrift an der westlichen Längswand des Schiffs hinwies: «A° 1696 WAHREN DIESE OB STEHENTE GEMEHL VERRICHT UND WAHREN DAMALE [...] CAPELEN VÖCKT CHRISTIA VON BLAUMENTHAL UND JUILLIUS VÖ CATUFF.»[158] Eine Bauinschrift über der Sakristeitüre im Chor, welche das Bau- und Weihdatum der Kapelle preisgab, wurde 1953 von den Gebr. Stöckli kopiert und durch folgenden Zusatz ergänzt: «[...] A° 1670 AVSGEMALT VON JOH. CHRISTOPH GVSERER A° 1696 VON DER ÜBERTÜNCHUNG BEFREIT V. RESTAVRIERT VON GEBR. STÖCKLI STANS A° 1953».

Die Restauratoren Stöckli überlieferten damit die Meistersignatur. Ob sie diese am Ort der ursprünglichen Bauinschrift gefunden hatten, oder ob sie bloss aus Analogien auf Guserer als Maler der Heiligenszenen und der Baudekoration schlossen, ist nicht mehr auszumachen. Nach der Signatur in der Kapelle St. Andreas in Lumbrein, Sontg Andriu, stammte Guserer aus Dingolfing in Bayern und war zu der Zeit (1695) Maler auf dem fürstlichen Hof in Chur.[159]

Die Freilegung der Ausmalung von 1696 im Jahre 1953 gelang allerdings mit den damaligen Werkzeugen – Hammer, Spachtel und Messer – nur teilweise. Die Restauratoren rekonstruierten die barocken Dekorationen aus Blumen, Blattranken, Vasen und Rollwerk um die Fenster- und Türöffnungen frei interpretierend. Ähnlich unbekümmert hinsichtlich des Originals war damals der Umgang mit den beiden Wandbildern an der linken Schiffswand (Abb. 145). Beim Eingang ist der Erzengel Michael mit der Seelenwaage gemalt, der mit dem Flam-

Abb. 144: Degen, Rumein, Kapelle St. Antonius von Padua. Inneres der Kapelle, Zustand vor 1953.

157 Weiss Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz, Erlenbach-Zürich, 1959, 318 ff.
158 KdmGR IV, 177.
159 KdmGR IV, 191.

menschwert den Teufel besiegt. Im vorderen Bild, beim Seitenaltar, ist die Übergabe des Rosenkranzes dargestellt. In einem reichen Rosenkranz aus 15 Medaillons thront die Muttergottes mit dem Christkind auf einer Wolkenbank, zu ihren Füssen knien der heilige Dominikus, dem Jesus den Rosenkranz überreicht, und die heilige Katharina von Siena. Beide Bilder wurden 1953 nur teilweise freigelegt und anschliessend fast vollständig übermalt, eine vor 50 Jahren übliche Vorgehensweise.

Den heutigen Restauratoren gelang es, diese entstellenden Übermalungen und störenden Kalkschlämmen zu entfernen. Damit ist sowohl bei den beiden Wandbildern, wie auch bei den Fenster- und Türdekorationen ein bedeutender Teil der Malerei von Guserer wieder sichtbar gemacht worden. Obwohl grössere Fehlstellen retuschiert werden mussten, ist der Gewinn an originaler Barockmalerei beeindruckend.

Die beiden Seitenaltäre wurden gereinigt (Abb. 146). Die aus der Renovation von 1953 stammenden Vergoldungen liess man bestehen, am Hochaltar entfernte man lediglich die 1953 vollständig erneuerte rohe Marmorierung. Die neue Fassung wurde anhand geringer Farbreste und zeitgleicher Beispiele rekonstruiert. Die beiden Seitenbärte wurden nach barocken Vorbildern vom Holzbildhauer neu geschnitzt. Alle drei Antependien stammen aus dem 18. Jahrhundert (Öl auf Leinwand) und imitieren reich bestickte Seidenstoffe. Die zentralen Medaillons der Antependien entsprechen inhaltlich den zugehörigen Altarblättern: Thema des westlichen Seitenaltars ist die Epiphanie, jenes des östlichen die Heilige Familie. Der Hochaltar zeigt den Kirchenpatron. Das Antoniusbild des Hochaltars stammt aus dem 17. Jahrhundert, die hochbarocken Altarbilder der Seitenaltäre, wie sie noch auf der historischen Aufnahme zu erkennen sind, wurden wohl 1953 durch spätbarocke Exemplare des 18. Jahrhunderts ersetzt. Ob die drei originalen Altarblätter wie die Wandbilder auch vom Maler Johann Christoph Guserer stammen, ist unsicher. Sie ähneln eher der Malweise des Disentiser Konventualen Fridolin Eggert.

Wie oft in barocken Kirchen erforderte die Renovierung der Fenster besonderen Aufwand. Die auf dem historischen Foto erkennbare neubarocke Bleiverglasung war 1953 durch eine Bienenwaben-Bleiverglasung in Eisenrahmen ersetzt worden. Nach 50 Jahren waren diese durch Kondenswasser und Rost beschädigt und wirkten fremd neben der neu freigelegten barocken Fensterleibungsmalerei von Johann Christoph Guserer. Zudem deckten die Restauratoren in den Gewölbeschildbogen Fensterimitationen auf. Diese gemalten Fenster zeigen hellgelbe Holzrahmen mit Sprossenkreuzen und einer besonderen Form der Bleiverglasung, wie sie hier erstmals in Graubünden nachgewiesen

Abb. 145: Degen, Rumein, Kapelle St. Antonius von Padua. Wandbilder der westlichen Schiffswand mit den Darstellungen des Erzengels Michael und der Übergabe des Rosenkranzes von Johann Christoph Guserer, 1695.

werden konnte: die seit der Gotik im Norden und Nordwesten Europas verbreitete Rauten-Bleiverglasung. Dieser überraschende Befund wurde schliesslich zum Vorbild für die neue Lärchenholzfenster-Verglasung, die heute wieder jene Form zeigt, wie sie 1696 bestanden haben dürfte.

Der originale Steinplattenboden war 1905 durch diagonal verlegte Zementplatten in den Farben hellgrau und schwarz, mit mosaikartig geprägter Oberfläche, ersetzt worden. Dieser Boden wurde samt seines Zementunterbaus längs der Aussenwände auf 6 cm Breite für einen Lüftungsschutz aufgefräst. Diese bewährte, wandnahe Ausdünstungszone wird die innere Entfeuchtung fördern und den bodennahen Sockelputz schonen. Anfänglich wurde erwogen, den Boden, in Anlehnung an den vermuteten ursprünglichen Belag, mit gespaltenen Valserquarzitplatten abzudecken. Eine Reinigungsprobe der Zementplatten durch die Restauratoren überzeugte, und man entschied, den Zementplattenboden von 1905 zu erhalten. Der verfaulte hölzerne Bretterboden wurde durch neue breite Fichtenbretter ersetzt, die Fichtenholzbänke von 1905 nur gereinigt.

Als Fremdkörper wirkte die Empore mit dem gedrechselten Balustergeländer aus lackiertem Föhrenholz. Mit einer grauen Bemalung wurden die Empore samt der Zugangstreppe und das innere Türblatt stärker in den barocken Farbklang des Raumes eingebunden. Neue Zutaten im Kirchenraum sind eine bronzene Leuchterkrone, zeitgenössische Wandleuchten und ein Metalltisch mit Steinplatte als neuer Altar. Dieser ist am 24. August 2008 von Daniel Schönbächler, Abt des Klosters St. Martin in Disentis/Mustér, feierlich geweiht worden.

Hans Rutishauser

**Bauherrschaft:** Katholische Kirchgemeinde Degen, Giacumina Blumenthal **Architekt:** Bruno Indergand, Cumbel **Restauratoren:** Jörg und Curdin Joos, Andeer **Bauberater DPG:** Hans Rutishauser, Peter Mattli **Ausführung:** 2004–2008

Abb. 146: Degen, Rumein, Kapelle St. Antonius von Padua. Der Chor mit den drei Altären. Zustand nach der Restaurierung.

## Luzein, Dalvazza, alte Landquartbrücke Instandsetzung

Vielleicht ist die Erfindung des betonierten Trägers mit gekrümmtem Obergurt, wie er sich in der Landquartbrücke Dalvazza[160] präsentiert, die reifste Leistung des belgischen Ingenieurs Arthur Vierendeel (1869–1946).[161] Die Rahmen sind besonders für Betonbauten gut geeignet, da mit Beton biegesteife Verbindungen zwischen Pfosten und Gurten einfach herzustellen sind. Fachwerkartige Stabanschlüsse mit vier oder mehr Stäben führen zu ungleich komplizierteren Bewehrungsdurchdringungen. Im Gegensatz zu den Bogen mit angehängter Fahrbahn, wo die dünnen «Hänger» der Korrosion und Rissbildung stark ausgesetzt sind, besteht der Vierendeel-Träger aus Bauteilen, die alle ähnlich robuste Abmessungen aufweisen und sich solidarisch an der Aufnahme der Rahmenmomente beteiligen. Das daraus folgende einheitliche Erscheinungsbild der einzelnen Glieder des Vierendeel-Trägers wurde in der Literatur über Brückenästhetik des beginnenden 20. Jahrhunderts begrüsst, während man betonierte Bogen mit angehängter Fahrbahn wegen der Diskrepanz von starkem Bogen und dünnen Hängern in architektonischer Hinsicht kritisch betrachtete. Schliesslich erlaubt das Vierendeel-System auch eine einfache seitliche Aussteifung der Obergurte. Quer über die Fahrbahn reichende Windverbände entfallen.

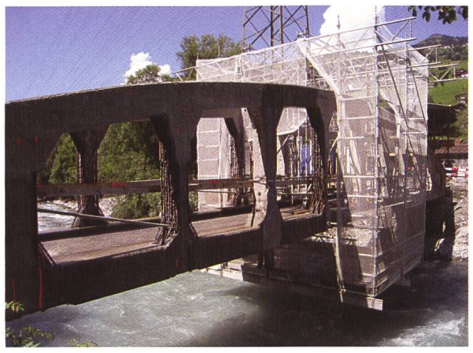


Abb. 147: Luzein, Dalvazza, alte Landquartbrücke Dalvazza. Das fahrbare Baugerüst für die Instandsetzungsarbeiten.

Im Herbst 1924 wurde der Vierendeel-Träger in Dalvazza von der Bauunternehmung des Architekten Nicolaus Hartmann d. J. (1880–1956) aus St. Moritz betoniert. Er ist vermutlich der einzige seiner Art in der Schweiz. Sein Brückenstandort ist sehr schattig, im Winter bleibt die Sonne längere Zeit hinter dem Bergrücken verborgen und es bildet sich Rauhreif. Die Frostbelastung ist hoch. 80 Jahre nach dem Bau lagen an den Pfostenfüssen vielerorts die Bewehrungseisen frei. Ebenso waren Abplatzungen an den Untergurten zu erkennen (Abb. 147). Die ursprünglich trogartig vertiefte Fahrbahn war im Lauf der Zeit mit verschiedenen Belagsschichten überdeckt worden. Dies führte dazu, dass das Regen- und Schmelzwasser seitlich über die Untergurte abfloss, was eine starke Durchfeuchtung der Untergurte bewirkte.

Erste Bohrmehlproben zeigten einen geringen Chloridgehalt im Beton. In der Tat wurde und wird die Brückenfahrbahn nicht gesalzen. Die Betonabplatzungen waren ausschliesslich auf die zum Teil ungenügende Frostbeständigkeit des Betons zurückzuführen. Die Bewehrung war zwar über grössere Flächen korrodiert, die Korrosionstiefe jedoch gering. Lochfrass wurde nicht festgestellt. Die statische Nachrechnung zeigte, dass die Lasten des landwirtschaftlichen Verkehrs auch mit reduzierten Stabdurchmessern gut aufgenommen werden können. Die Hauptbewehrung aus Flussstahlstäben des Durchmessers 28 mm brauchte nicht verstärkt zu werden. Ersetzt oder ergänzt wurden lediglich korrodierte Stäbe kleineren Durchmessers und verschiedene Bügel. In-

teressant war, dass sich die Fahrbahnplatte unter der 15 bis 20 cm starken Belagsschicht erstaunlich gut erhalten hatte – es bestätigte sich die Beobachtung, dass schon eine geringe Überschüttung mit Erde oder ähnlichen Materialien den darunter liegenden Gütern einen wirksamen Frostschutz bietet.
Aus denkmalpflegerischen wie auch wirtschaftlichen Gründen beschränkte sich die Instandsetzung auf die angegriffenen Teile; auf vorsorgliche Reparaturen in der Art einer «Totalsanierung» wurde verzichtet. Ein grosser Teil der ursprünglichen Betonoberfläche konnte somit erhalten bleiben, sie wurde lediglich imprägniert. So blieben insbesondere die Obergurte praktisch unverändert im Originalzustand bestehen. Das nach der Instandsetzung anfänglich recht gescheckte Aussehen der Betonoberfläche ist Teil dieses Instandsetzungskonzepts und kann deshalb gut akzeptiert werden.
Für die Instandsetzungsarbeiten erstellte die Bauunternehmung ein fahrbares Gerüst (Abb. 147). Nach einem detailliert ausgearbeiteten Etappierungsplan wurden an den schadhaften Stellen die losen oder abbröckelnden Betonteile entfernt, die Bewehrungen kontrolliert, wenn nötig ergänzt und anschliessend mit Spritzbeton versehen. An einzelnen Stellen vergrösserte man die Betonüberdeckung, diese Partien stehen heute gegenüber der alten Betonoberfläche präzise umgrenzt leicht vor, was im Gesamtbild kaum auffällt (Abb. 148). Das bestehende Schalungsbild wurde in den neuen Flächen nachgezeichnet.
Die zwar gut erhaltene, mit 10 cm Stärke aber sehr schwache und teilweise undichte Fahrbahn erhielt eine Verstärkung aus ultrahochfestem Faserfliessbeton (UHFB). Dieser Beton ist sehr fest und dicht, er ist feinkörnig, beim Einbringen flüssig und

Abb. 148: Luzein, Dalvazza, alte Landquartbrücke Dalvazza. Die Brücke nach der Instandsetzung.

mit feinen Stahlfasern versehen. Die 6–12 cm starke Schicht UHFB wurde direkt auf die gereinigte und aufgerauhte Fahrbahn gegossen. Alter und neuer Beton verbinden sich zu einer Einheit von grosser Tragfähigkeit, gleichzeitig wird die Fahrbahn auch wasserdicht. Weil die UHFB-Schicht relativ dünn ist, kann der Verkehr wieder auf der ursprünglich vertieften Fläche fahren, wodurch das Wasser direkt und unschädlich zu neuen Wasserableitungen in der Fahrbahnachse geleitet wird. In die frische Oberfläche wurde Kies gestreut, damit wird der Kontakt mit vorstehenden Stahlfasern verhindert. Der Kies bildet auch eine angenehme und griffige Gehfläche.

Die Instandsetzung mit massvollen und gezielten Massnahmen verlängert die Lebensdauer dieser historisch hochinteressanten Brücke um Jahrzehnte. Ermöglicht wurde sie durch den grossen Einsatz der drei beteiligten Gemeinden, der DPG, des Bündner Heimatschutzes und zahlreicher privater Sponsoren.

Jürg Conzett

**Bauherrschaft:** Gemeinden Luzein, Küblis, Fideris, Johannes Berry, Gemeindepräsident Luzein **Ingenieur:** Conzett, Bronzini, Gartmann AG, Chur **Bauberater DPG:** Peter Mattli, Johannes Florin **Ausführung:** 2004–2008

160 Tiefbauamt Graubünden: Kunstbauten Nr. G407 002.
161 CONZETT JÜRG: Ein Vierendeel-Träger im Prättigau. Die Landquartbrücke Dalvazza der Verbindungsstrasse Küblis–Strahlegg. BM 2008, 53–70.

## Luzein, Putz, Haus Nr. 231
## Restaurierung

Der Weiler Under-Putz ob Luzein besteht in seinem historischen Kern aus einem halben Dutzend meist grosser Doppelhäuser in Mischbauweise und zwei Stallzeilen. Mehrere dieser Häuser dürften in Zusammenhang mit der Verwaltung der nahen Burganlage Castels entstanden sein, die nach 1649, dem Jahr des Loskaufs des Prättigaus von der österreichischen Landesherrschaft, zerstört wurde. Das Haus Nr. 231 hebt sich von den Nachbarbauten durch seinen reichen Fassadenschmuck mit Zierfriesen und mehreren geschnitzten, heute stark verwitterten Hausprüchen ab.[162] Zudem sind an der Fassade einige Details erhalten, die auf den bäuerlichen Alltag verweisen, so ein überdachter Bienenstand und Vorrichtungen zum Dörren von Obst (Abb. 149).[163]

In seiner heutigen Struktur ist das Haus typisch für die lokale Bauweise am Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert: ein Doppelhaus, basierend auf einem firstsymmetrischen Grundriss mit durchgehendem Quergang (Abb. 150). Im Erdgeschoss finden sich talseitig zwei Stuben mit je einem Ofen, der vom Flur her eingefeuert wird, bergseitig zwei Küchen. Im Obergeschoss liegen über den Stuben zwei grosse Schlafkammern und über den Küchen die Vorratsräume. Schliesslich gibt es zwei weitere Kammern im Dach.

Der bergseitige Trakt mitsamt den Stirnwänden der Flure ist über beide Geschosse gemauert, der talseitige Stuben-/Kammerteil aus behauenem Strick errichtet. Ein Blick in den Keller und eine genauere Betrachtung der westseitigen Küche zeigen, dass das Haus auf einem Vorgängerbau aufbaut. Von diesem Küchenraum abgetrennt war ursprünglich ein schmaler überwölbter Gang, der direkt von der nordseitigen Gasse her betreten wurde (Abb. 151). Dieser Grundriss findet sich heute noch im darunter liegenden Keller. Über dem Erdgeschoss müssen sich, wie aus der Anordnung der zugemauerten Fensteröffnungen zu schliessen ist, noch zwei weitere niedrige, gemauerte Geschosse befunden haben.

Der Wiederaufbau des Hauses nach der Zerstörung während den Bündner Wirren (um 1622) lässt sich aufgrund diverser Hausinschriften ins Jahr 1628 datieren. Die Stuben verfügen über eine Täfelung und eine Felderdecke mit zentralem Intarsien-Stern. Die östliche Stube ist mit 1767 datiert. Das Buffet – auf alten Aufnahmen noch zu sehen – fehlt heute. Der Ofen besitzt einen Turmaufsatz aus filigran verzierten grünen Kacheln. Die westliche Stube von 1748 besticht durch ihre vollständig erhaltene Einrichtung: Neben der originalen Befensterung, der über drei Wände umlaufenden Sitzbank mit Klapptisch, dem Turmofen mit Gestell und Aufgang sowie dem Uhrenkasten ist hier sogar die

Abb. 149: Luzein, Putz, Haus Nr. 231. Südfassade und ostseitiger Laubenanbau.

«Hennachäbia» im Fuss des Stubenbuffets (Hühnerverschlag für den Winter) erhalten geblieben (Abb. 152).

Fast das ganze 20. Jahrhundert lang war das Haus Nr. 231 unbewohnt, nicht unterhalten und nur als Abstellraum, Werkstätte oder Hühnerstall genutzt worden. Die Entrümpelung dieses kaum mehr zugänglichen Gebäudes war denn auch eine Entdeckungstour durch ein ganzes Jahrhundert haus- und landwirtschaftlichen Geräts und Abfalls, unter dem die Einrichtung aus dem 18. und 19. Jahrhundert zum Vorschein kam. Zum Glück hatten die letzten BewohnerInnen vor ihrem Umzug ins frisch hergerichtete Nachbarhaus ihre alte Wohnstätte mit einem Blechdach versehen. So verhinderten sie das Aufkommen grössere Feuchtigkeitsschäden.

Erst nach aufwändigen Räumungs- und Reinigungsarbeiten konnten Zustand und Wert des Gebäudes genauer beurteilt und die erforderlichen Restaurierungsmassnahmen festgelegt werden. Der aus mehreren Teilen bestehende bergseitige Mauerwerkskörper musste statisch gesichert werden, ebenso die ostseitige Laube und der Abschluss gegen die westlich anschliessende Stallzeile. Ein Ersatz der Bohlendecke über der Oststube war unumgänglich. Auf diese Sicherung der Grundsubstanz folgte die Präzisierung des Nutzungskonzepts mit Klärung der energetischen und haustechnischen Fragen. Beheizt werden sollten nur die zwei Hauptgeschosse, wozu die beiden Öfen neu aufgesetzt und der gemauerte Gebäudeteil zur Vermeidung einer vollständigen Auskühlung im Winter mit einer solar unterstützten Bodenheizung versehen wurden. Die Sanitärräume liessen sich kompakt an traditioneller Stelle zwischen Haus und Stall anordnen.

Für die anschliessende Feinrestaurierung

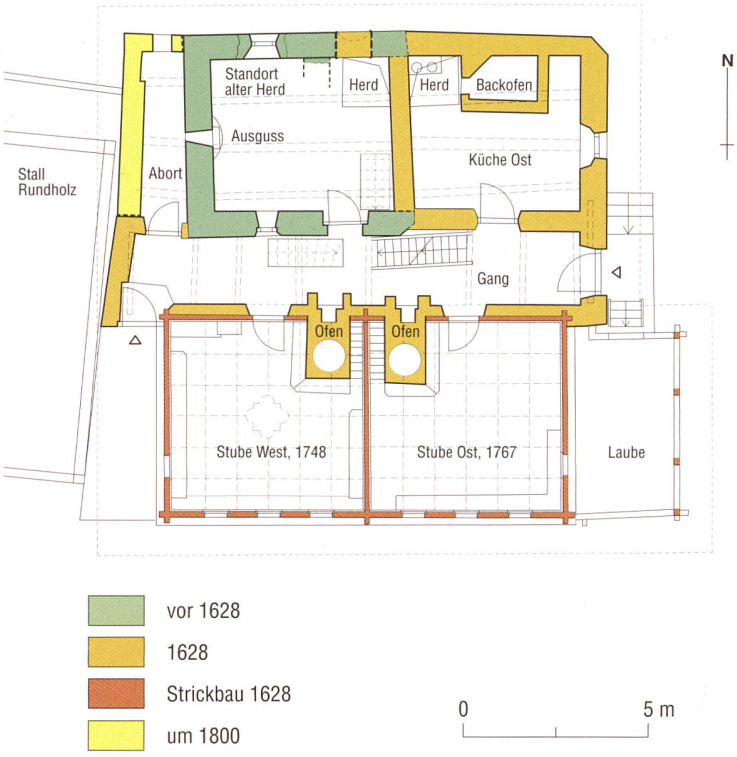



Abb. 150: Luzein, Putz, Haus Nr. 231. Bauphasenplan Erdgeschoss. Mst. 1:200.

Abb. 151: Luzein, Putz, Haus Nr. 231. Vermauerter Eingang der ersten Bauphase in der Nordfassade.

162 Rüegg Robert: Haussprüche und Volkskultur. Haussprüche im Prättigau, Basel, 1970.

163 Simonett Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 2: Wirtschaftsbauten, Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen (Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 2). Hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1968, Abb. 266.

Abb. 152: Luzein, Putz, Haus Nr. 231. Westliche Stube mit originaler Inneneinrichtung von 1748.

war der neue Bauherr bestens gerüstet: In mehreren Tausend Digitalaufnahmen hatte er jeden Nagel dokumentiert, was beim Zusammenfügen von getrennten Teilen sehr hilfreich war. So fanden viele Bauteile wieder ihren ursprünglichen Platz und ihre alte Funktion. Die insgesamt zwei Jahre dauernde Arbeit der Eigentümerin und des Eigentümers hat sich gelohnt und war auch für die Baubegleiter der DPG lehrreich. Das stattliche Haus, dem bei aufmerksamer Betrachtung die unterschiedlichen Anpassungen bis zu seiner Aufgabe um 1930 abzulesen sind, wirkt wieder als prominentes Gebäude innerhalb des Weilers.

Johannes Florin

**Bauherrschaft:** Gret und Paul Nebel-Schlumpf, Luzein; Anna und Christoph Schlumpf-Hess, Duggingen BL **Bauberater DPG:** Peter Mattli, Johannes Florin **Ausführung:** 2004–2008

**Salouf, Mühle Vigl Muleg, Nr. 128**
**Restaurierung**

Beim Haus Nr. 128 in Salouf handelt es sich um das letzte vollständig erhaltene Gebäude eines kleinen Industriekomplexes entlang des Balandegn-Bachs, der ursprünglich aus fünf Mühlen und einer Sägerei bestand. Es umfasst einen Mühlteil und einen Wohntrakt und wurde 1877 errichtet (Abb. 153–155). Die Jahreszahl findet sich über dem Eingang zur Mühle. Im Innern hat sich die alte Steinmühle aus der Bauzeit erhalten. Anfang des 20. Jahrhunderts war zusätzlich eine Walzenmühle mit einem Walzenstuhl und einer Einrichtung zur Trennung von Korn und Spreu eingebaut worden. Alle Apparate waren an ein oberschlächtiges Wasserrad angeschlossen, das seinerseits mit über einen hölzernen Kanal zugeführtem Wasser angetrieben wurde. Beide Mühlen sind noch funktionstüchtig.
In den 1970er-Jahren waren die technischen Vorrichtungen ausserhalb des Hauses derart baufällig geworden, dass der Betrieb der Mühle zum Stillstand kam. Eine eigens zu diesem Zweck gegründete Gönnervereinigung liess 1975 mit Mitteln von Bund, Kanton, Gemeinde und privaten Spendern die alten Mühlenteile ausserhalb des Hauses nachbauen und die Mühlenanlage im Haus umfassend revidieren. Im Anschluss an diese Arbeiten wurde die Mühle 1976 unter Bundes- und Kantonsschutz gestellt.
Nach dem Tod des Geschwisterpaares Barbara und Franz Demarmels, welches die Mühle in dritter Generation geführt hatte, übernahm der ehemalige Knecht Franz Stocker den Betrieb und führte ihn als Schaumühle weiter. Mitte der 1990er-Jahre musste er das Haus altershalber verlassen, kurz darauf verstarb er. Das Gebäude blieb anschliessend rund acht Jahre unbewohnt, bis es im Sommer 2003 von den heutigen Besitzern erstanden wurde.
Das Bauwerk war in seiner Grundstruktur intakt, auch das Dach befand sich bei Restaurierungsbeginn in gutem Zustand. Allerdings haben sich im Lauf der Zeit durch die ungenügende Frosttiefe der talseitigen Mauern teilweise erhebliche Mauersetzungen mit tiefen Mauerrissen ergeben. Zudem wiesen die Mauern Feuchtigkeitsschäden auf und das Holzwerk von Fenstern und Türen sowie der Anbau mit der Treppe waren sehr stark verwittert.
Die Baumassnahmen umfassten insbesondere die Sanierung der Gebäudehülle. Die Fundamente mussten saniert, die Fassaden sorgfältig instand gestellt werden. Fensterstöcke und Türen wurden restauriert, die Fenster selbst ersetzt. Das Dach erhielt eine Verstärkung und einen Neuanstrich. Die Stützkonstruktion der Aussentreppe zum Eingang des Wohnhauses ist ersetzt und die Treppe neu errichtet worden.

Abb. 153: Salouf, Mühle Vigl Muleg, Nr. 128. Ansicht der Süd- und Ostfassaden.

Abb. 154: Salouf, Mühle Vigl Muleg, Nr. 128. Der rekonstruierte Treppenaufgang an der Nordseite des Hauses.

Abb. 155: Salouf, Mühle Vigl Muleg, Nr. 128. Mühlrad nach der Restaurierung.

Der lange ungenutzte Wohntrakt, der im Laufe der Zeit mehrfach umgestaltet worden war, konnte mit minimalen Eingriffen wieder bewohnbar gemacht werden. Die Sanierungsmassnahmen umfassten hier die Instandstellung des Wandverputzes, der Holzteile, des Kamins und der Küche sowie einige Modernisierungsmassnahmen wie den Einbau einer Nasszelle und den Anbau eines neuen Balkons im Obergeschoss.
Der Wohnteil wird vorläufig als Ferienhaus genutzt. Allerdings besteht die Möglichkeit einer permanenten Bewohnung. Die Mühle selbst ist eine der touristisch interessanten Sehenswürdigkeiten im Tal. Sie soll für Schauveranstaltungen im Rahmen des lokalen Tourismusangebots möglichst bald zur Verfügung stehen.

Albina Cereghetti

**Bauherrschaft:** Christine Peter Büchi und Hans-Jürg Büchi, Zürich **Architekt:** Richard Schneller, Trin **Restaurator:** Ivano Rampa, Almens **Bauberaterinnen DPG:** Mengia Mathis, Albina Cereghetti **Ausführung:** 2004–2008

**Sevgein, Isla Fri, Hühner- und Entenstall, Nr. 55**
**Restaurierung**

Am Wanderweg von Ilanz nach Sevgein steht ein im Jahre 1904 erbauter Hühner- und Entenstall (Abb. 156; Abb. 157). Der über einem rechteckigen Grundriss errichtete polychrome Backsteinbau ist mit einem Pultdach gedeckt. Die nach Nordwesten orientierte Hauptfassade ist durch die spezifische Anordnung der Eingänge und Fenster sowie den in der Dachzone liegenden Schmuckfries absolut symmetrisch gestaltet. Zwei hölzerne Medaillons mit Adlern in Laubsägetechnik (Abb. 158) schmücken die Bereiche über den Eingängen. Dazwischen sind, in Backstein gefügt, die Jahrzahl 1904 und die Buchstaben G und S zu erkennen. Das Innere des Häuschens besteht aus zwei Räumen von je 9 m$^2$ sowie einem dahinter liegenden Gang. Das Innere des Stalls konnte früher sogar beheizt werden. Der Bereich vor dem Gebäude ist durch eine Umfassungsmauer und ein Gitternetz geschützt, innerhalb derer die Hühner und Enten freien Auslauf hatten. Für die Enten stand ein Wasserteich bereit. Bis in die 1980er-Jahre wurde hier Geflügel gehalten.
Für den Bau waren rund 5300 Backsteine im Format 25x12x6 cm mit einem Totalgewicht von über 13 000 kg verwendet worden. Es ist anzunehmen, dass dieses Baumaterial per Eisenbahn (Eröffnung der RhB-Linie von Reichenau–Ilanz am 1. Juni 1903) angeliefert worden war. Transporte mit Pferdefuhrwerken über Flims oder Versam wären bei einer solchen Menge sicherlich zu kostspielig gewesen. Daraus erklärt sich auch, dass in der weiteren Umgebung der Region von Ilanz keine anderen reinen Ziegelbauten zu finden sind.

Die Errichtung des kleinen Gebäudes geht zurück auf Eugen Geronimi-Stocker aus Ilanz, der sich 1904 rund 70 m südöstlich des Hühnerstalls auch sein Wohnhaus Isla Fri mit angebauten Stallungen sowie einer Remise hat erbauen lassen. 1908 verkaufte Geronimi-Stocker das Anwesen an Christian Anton Solèr. Dieser wurde 1856 in Vrin geboren, war Lehrer und Abgeordneter des Kreises Lugnez im Grossen Rat sowie Kreispräsident. Ausserdem war Solèr Vorstandsmitglied des Oberländer Bauernverbands, den er zu begründen mitgeholfen hatte.[164] 1916 verkaufte Solèr sein Heimwesen Isla Fri an meinen Grossvater Julius Anton Nay.
Im Jahr 2007 konnte ich das Hühner- und Entenhaus von meiner Tante Josefina Brügger-Nay kaufen. Es war mir ein Anliegen, dieses Gebäude im ursprünglichen Zustand zu restaurieren und zu erhalten. In früheren Jahren wuchsen um das Gebäude herum vier Kirschbäume, deren Wurzelwerk im Lauf der Jahre Risse an den Fenster- und Türbogen verursacht hatte. Ursprünglich war das Pultdach mit Biberschwanzziegeln

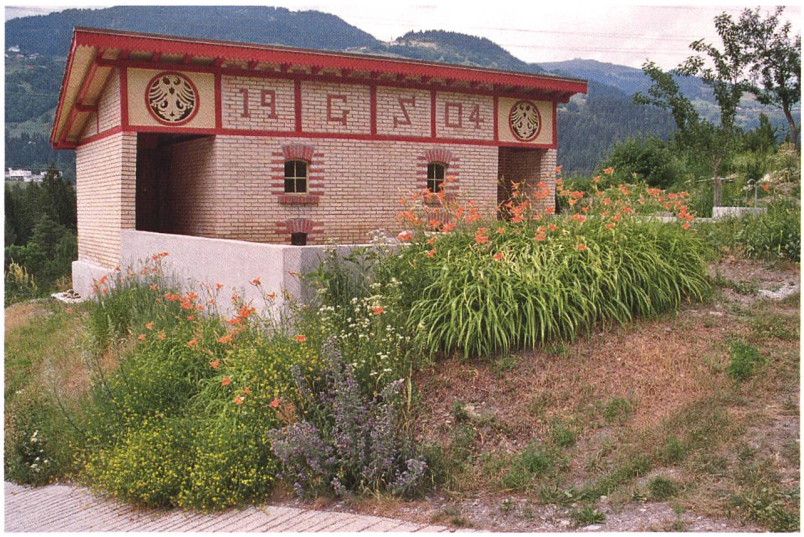



Abb. 156: Sevgein, Isla Fri, Hühner- und Entenstall, Nr. 55. Nordwestfassade.

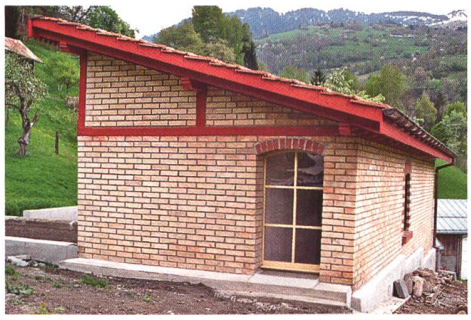


Abb. 157: Sevgein, Isla Fri, Hühner- und Entenstall, Nr. 55. Eingang von Südwesten.

eingedeckt. Vermutlich war die Dachneigung für diese Ziegelart zu gering, so dass Wasser ins Gebäude einzudringen vermochte. Das Dach wurde nachträglich mit Herzfalzziegeln und Wellblech neu eingedeckt, womit jedoch nicht verhindert werden konnte, dass die Sparren an der Traufseite verfaulten.

Die Restaurierung umfasste folgende Arbeiten: Die Grundmauern wurden sektorweise unterfangen und stabilisiert. Die verfaulte Bodenkonstruktion sowie zwei Pfetten und die Dachsparren mit Dachschalung mussten vollständig ersetzt werden. Zur Belüftung des Hohlraums unter dem Fussboden wurden Rohre eingelegt, um aufsteigende Erdfeuchtigkeit abzuleiten. Diese Bauteile wurden originalgetreu nachgefertigt. Für die Dacheindeckung konnten teilweise die vorhandenen Herzfalzziegel der Zürcher Ziegelei von 1897 verwendet werden. Zur Ergänzung setzte man solche des Fabrikationsjahres 1907 und eines unbestimmten Jahrgangs mit der Bezeichnung ZZ ein. Diese Ziegelsorten sind optisch gleich, haben jedoch von Sorte zu Sorte im Format kleine Abweichungen. Dieser Umstand verlangte eine dem Ziegelformat angepasste Dachlattung.

Die Originalfenster in Einfachverglasung wurden repariert, morsche oder fehlende Holzteile ersetzt. Bei der Eingangstüre mussten ein Teil des Türblattes ersetzt und die Beschläge aufgefrischt werden. Die Restaurierung der beiden schmückenden Adler war aufwändig und es mussten fehlende Teile ersetzt werden. Die Bedeutung dieser Adler ist unklar. Die Farbgebung der Dachuntersichten, der Fenster und des Türblatts (in Ockergelb) sowie der Sparren und Pfetten (in Oxydrot) entsprechen der Originalbemalung von 1904. Im Innern wurden die Wände mit einem Kalkputz ausgebessert.

Die zerfallenen Umfassungsmauern des Hühnerhofs wurden bis auf die Fundamente abgetragen und neu aufgebaut, die alte Zuleitung von der Wasserquelle bis zum Brunnen repariert.

Guido Nay

Abb. 158: Sevgein, Isla Fri, Hühner- und Entenstall, Nr. 55. Detail der schmückenden Adler in Laubsägetechnik.

**Bauherrschaft:** Guido Nay, Sevgein **Bauberater DPG:** Peter Mattli **Ausführung:** 2007–2008

164 Als Lehrer und Bauer befasste sich Solèr insbesondere mit der Berglandwirtschaft und der Bewirtschaftung der Alpen. In diesem Sinne hat Solèr viele Untersuchungen angestellt. Ergebnisse daraus sind seine Abhandlungen im Calender Romontsch in der Gasetta Romontscha, in den Tageszeitungen und in den Alpwirtschaftlichen Monatsblättern.

## Sils i. E./Segl, Fex-Crasta, Bergkirche Innenrestaurierung, Freilegung und Konservierung der Wandmalereien

Die auf einem Hügel (Crasta) gelegene Bergkirche bleibt allen BesucherInnen des Fextals als überaus malerischer Bau in einmaliger Landschaft in Erinnerung (Abb. 159). Die kleine Kirche entspricht im Grundriss einer romanischen Anlage mit rechteckigem Schiff und halbrundem, eingezogenem Chor. Tatsächlich entstand das Gebäude jedoch vermutlich erst Ende des 15. oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Das gemauerte Glockenjoch erhielt seine heutige Form wohl 1632, im Zusammenhang mit dem Kauf einer neuen, möglicherweise grösseren Glocke.

Bedeutendstes Ausstattungselement ist ein kostbarer Freskenzyklus (Abb. 160–162), der den gesamten Chorbereich schmückt. Die Wandmalerei zeigt in der Mitte der Apsiskalotte Gottvater in der Mandorla, den Gekreuzigten vor sich haltend und von den vier Evangelistensymbolen umgeben. Links und rechts davon sind verschiedene Heiligendarstellungen zu erkennen. Die Apsiswand schmückt die heilige Anna Selbdritt, flankiert von den Aposteln. Unter dem Chorfenster ist Christus als Schmerzensmann dargestellt und ein frühes Stilleben mit zwei liturgischen Kännchen, in der Chorbogenlaibung zehn Prophetenbüsten und am Triumphbogen eine Verkündigung in italienischer Landschaft.

Die Malereien datieren von 1511 und sind Teil des Werks norditalienischer Wandermeister, die zwischen 1490 und 1520 in den Kirchen von Filisur, Bergün/Bravuogn, Silvaplana, Celerina/Schlarigna, Pontresina, Lavin, Bondo, Poschiavo und in der Maiensässkapelle Selva (Poschiavo) die Innenräume ausgestaltet haben. Diese Fresken sind

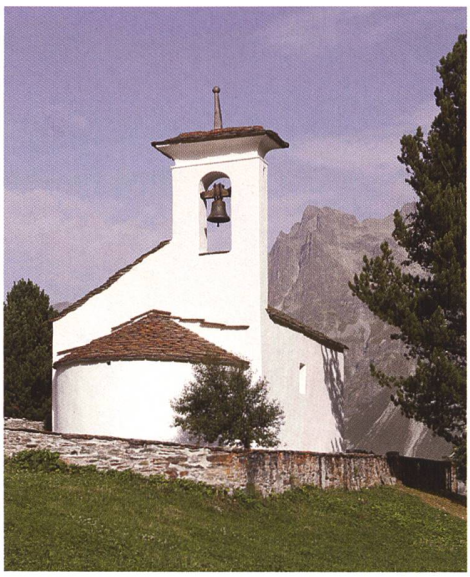


Abb. 159: Sils i. E./Segl, Fex-Crasta, Bergkirche. Der halbrunde Chor der malerisch gelegenen Kirche ist nach Südosten ausgerichtet.

bedeutende Zeugen des Eindringens von Renaissance-Formen in unser Berggebiet.

1552 trat Sils der Reformation bei. Es ist anzunehmen, dass die Fresken damals im Zuge einer «Kirchenreinigung» mit einem Kalkanstrich zugedeckt wurden. Später folgten verschiedene Renovationen, so etwa 1665 im Zusammenhang mit dem Einbau der Empore und 1721 mit der Errichtung der Kanzel. Im 19. Jahrhundert wurden alle Oberflächen überputzt und wiederholt gestrichen.

Im Jahr 1928 legte der Ingenieur Charles Lefébure aus Brüssel (B) den Apostelfries in der Apsisrundung mit den vor 80 Jahren üblichen Methoden wieder frei. Nicht entfernbare Kalkschleier wurden auf der Wandmalerei belassen und stark retuschiert. 1939 erfolgten weitere Freilegungen. Zwischen 1968 und 1977 wurden die Malereien in der Apsiskalotte in mehreren Sommerkampagnen von Oskar Emmenegger, Zizers, umfassend aufgedeckt. Der Apostelfries blieb in seinem alten Zustand bestehen, und die Arbeit wurde schliesslich aus technischen und finanziellen Gründen eingestellt.

Abb. 160: Sils i. E./Segl, Fex-Crasta, Bergkirche. Chorbereich mit Freskenzyklus von 1511.

2003 beschloss der Kirchgemeindevorstand Sils i. E./Segl, die Restaurierungsarbeiten wieder aufzunehmen. Im Fokus stand die Stabilität des Bauwerks, da sich im Chor Besorgnis erregende Risse gebildet hatten. Die zwei Jahre dauernde Untersuchung zeigte, dass keine Einsturzgefahr besteht. Die Zustandserhebung umfasste ausserdem Klimamessungen und Mörtelanalysen. Dabei konnte für die Fresken keine Bedrohung, etwa durch Salze im Mauerwerk, ausgemacht werden. Ungünstige Entwicklungen sind nicht zu erwarten, sofern die klimatischen Verhältnisse im Kircheninnern nicht verändert werden, die Kirche also weiterhin nicht beheizt wird.

Das Restaurierungskonzept für die Fresken wurde in einer Voruntersuchung und unter Berücksichtigung von Expertenvorschlägen erarbeitet. Die Restaurierung erstreckte sich über vier Jahre, da wegen der Höhenlage – die Kirche liegt auf 1948 m ü. M. – nur in den drei Sommermonaten gearbeitet werden konnte. Während der ganzen Restaurierungszeit blieb die Temperatur im Innern der Kirche sehr tief und die relative Luftfeuchtigkeit sehr hoch – die Durchschnittswerte lagen bei zirka 12° C und 85 Prozent. Gegen Herbst war es unvermeidlich, die Heizung am Morgen kurz einzuschalten, um die Temperatur von 8° auf 11° C anzuheben.

In der ersten Etappe konzentrierten sich die Restauratoren auf den Apostelfries, der in seinem unteren Teil überhaupt erst sichtbar gemacht werden musste. Die nur teilweise von Kalktünche befreiten Figuren im mittleren Malereibereich wurden vollständig bis auf die originale Malschicht freigelegt und konserviert. Die Etappe des Folgejahres schloss die Risse und fügte die stark störenden Partien mittels Putzergänzungen und Kalklasuren zusammen. Von zentraler Bedeutung war das Mischen des geeigneten Mörtels. Dies erforderte unzählige Bemusterungen, bis unter Verwendung von lokalem Sand die optimale Mischung gefunden wurde. In der dritten Etappe wurden die einzelnen Fehlstellen retuschiert. Im Vordergrund stand der möglichst unverfälschte Erhalt des Originals. Gleichzeitig sollten die Bilder durch zurückhaltende Retuschen besser lesbar und grössere Flächen zusammenhängender werden (Abb. 161). Diesen Zielen am nächsten kam – auch hier ging der Ausführung eine ausführliche Bemusterung voran – eine Variante in Punteggio-Technik (Punkttechnik). Die grossen Fehlstellen im Sockelbereich und beidseits an den Chorschultern wurden mit einem neutralen Grundputz beruhigt und eingestimmt.

Den Abschluss der Restaurierungsarbeiten bildete die Instandstellung des Kirchenäusseren im Sommer 2008. Schadhafte Stellen wurden mit Kalkmörtel ausgebessert und die Mauerflächen mit Kalk gestrichen. Das

Steinplattendach wurde kontrolliert und der Bereich der Traufe mit Fexer Steinplatten ausgebessert.
80 Jahre nach der ersten und 40 Jahre nach der letzten Restaurierung in der Kirche Fex ist es dank der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Sils i. E./Segl und durch viele Spendengelder möglich geworden, dieses für Graubünden bedeutende Kunstwerk lombardischer Malerei umfassend zu konservieren und zu restaurieren. Der Restaurierungsabschluss wurde zum Anlass genommen, den von der *Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte* (GSK) im Jahre 1977 herausgegebenen, 1996 in einer erweiterten zweiten Auflage erschienenen Kunstführer zur Bergkirche Fex-Crasta vollständig neu bearbeiten zu lassen. Der von Ludmila Seifert-Uherkovich, Chur, verfasste neue Kunstführer erscheint 2009.

Marcus Casutt, Ivano Rampa

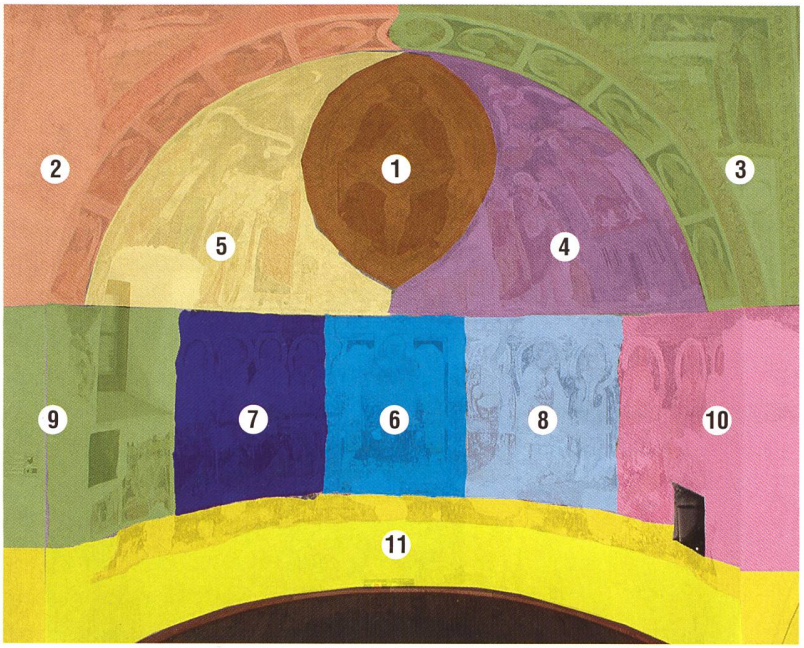



Abb. 161: Sils i. E./Segl, Fex-Crasta, Bergkirche. Kartierung des Tageswerks der Freskenrestaurierung.

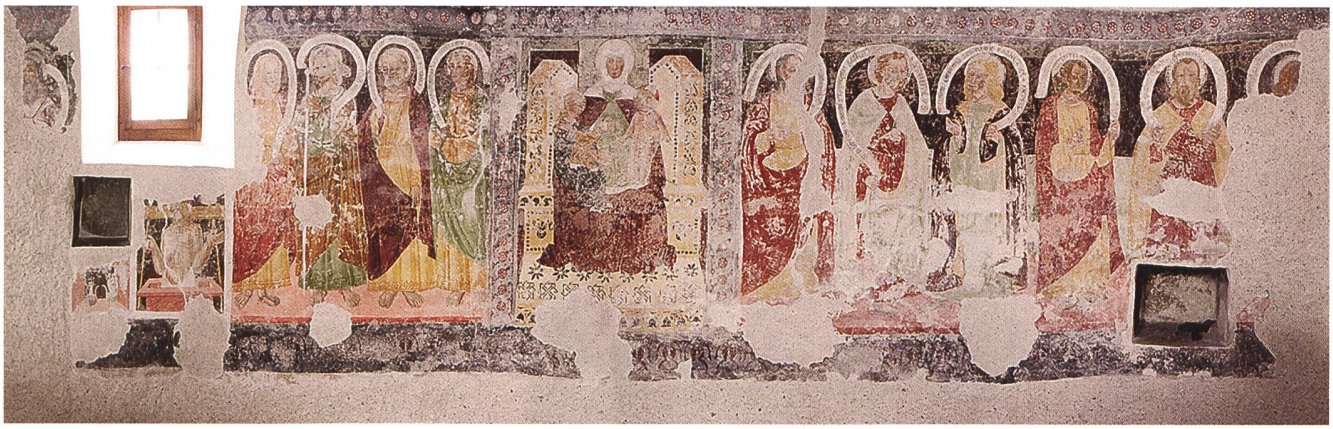


Abb. 162: Sils i. E./Segl, Fex-Crasta, Bergkirche. Chorfries mit der heiligen Anna Selbdritt, flankiert von den zwölf Aposteln.

**Bauherrschaft:** Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Sils i. E./Segl-Silvaplana-Champfér, Gian Clalüna **Architekt:** Marius Hauenstein, Tuena & Hauenstein Architekten, St. Moritz/Samedan **Restauratoren:** Ivano Rampa, Elsbeth Ruch, Almens **Bauberater DPG:** Hans Rutishauser **Ausführung:** 2005–2008

## Sur, Kirche S. Chatrina
## Restaurierung

Die Kirche S. Chatrina von Sur liegt oberhalb des Dorfkerns in der Hofgruppe Tgacrest an der Strasse nach Flix (Abb. 163). Urkundlich wird sie im Jahre 1510 erstmals als ein dem heiligen Bartholomäus geweihter Bau erwähnt. Kirchlich war Sur Tinizong unterstellt, unterhielt jedoch bereits 1520 eine eigene Kaplanei. 1663 wurde Sur zusammen mit Mulegns von Tinizong getrennt und 1759 schliesslich zur selbständigen Pfarrei erhoben.

Der heutige hochbarocke Kirchenbau wurde am 21. Juni 1663 mit zwei Altären zu Ehren der heiligen Katharina geweiht. Erneuerungen folgten 1772, 1930 und 1962. Bei der letzten Renovation hat man sowohl die barocke Kanzel wie auch die beiden Chorschulteraltäre entfernt und vermutlich zerstört.[165]

Den eingezogenen Rechteckchor des nach Nordosten gerichteten Baus bedeckt ein Kreuzgratgewölbe, das Schiff und die Seitenkapelle in der Mitte der südlichen Langseite sind mit Tonnengewölben geschlossen. Vertiefte Blenden und glatte Vorlagen gliedern die Schiffswände, und ein reich profiliertes Kranz-Gesimse umläuft die Wände von Schiff und Chor (Abb. 164). Südseitig ist die Sakristei angebaut, nordseitig ein Abstellraum, der einst als Beinhaus gedient haben mag. Der Kirchturm an der Nordseite des Langhauses reichte einst nur bis zum Boden der heutigen Glockenstube.[166] Die älteren, heute vermauerten Schallfenster schlossen in Stichbogen. Die heutige Glockenstube mit ihrer achteckigen Laterne unter einem Zeltdach stammt aus dem Jahr 1663.

Das hölzerne Retabel des Hochaltars (Abb. 165) zeigt vier glatte Säulen mit ionisierenden Kapitellen und einen gesprengten Giebel über reich profiliertem Gebälk. Der Aufsatz des Kapellenaltars wiederholt die Gliederung des Hochaltars in etwas schlichterer Form. Die Fassungen beider Retabel stammen von 1930. Aus dem gleichen Jahr stammten auch die stark beschädigten und im Innern zudem sehr verschmutzten Verputze am Kirchenbau.

Bei der Untersuchung der Innenwände entdeckten die Restauratoren eine überraschend reiche Ausmalung: im Bereich der Gesimse Ranken, Eierstäbe und Puttenköpfe in Grisaille-Technik (Abb. 166); an den Gurtbogen der östlichen Chorwand, am Triumphbogen und am Bogen zur Seitenkapelle bunte Blütenranken. Diese Schmuckelemente wurden freigelegt und teilweise rekonstruiert. Am Bogenfeld über dem Triumphbogen fand sich zudem eine Verkündigungsdarstellung (Abb. 164), im Deckenmedaillon des Schiffs ein Bild Gottvaters als Schöpfer im Wolkenkranz.

An der zum Dorf gerichteten Front des

Abb. 163: Sur, Kirche S. Chatrina. Ansicht von Südosten.

Turmschafts liessen sich profilierte, blütenbesetzte Lisenen aus der Barockzeit nachweisen. Auch sie wurden freigelegt und retuschiert. Die Verputze von 1930 wurden durch einen Kalkputz ersetzt. Kirchenschiff, Chor und Turm erhielten an Stelle der undichten Weissblechdächer neu eine Dachhaut aus Kupferblech. Bei den Fenstern wurden die plumpen Betonfensterbänke durch solche aus Naturstein ersetzt.

Die Gebäudestatik war durch das Entfernen von Zugbalken im Chor- und Seitenkapellenbogen und an der Eingangswand geschwächt. Im Chorbogen und Kapellenbogen hat man die neu eingebauten eisernen Zugstangen mit Holzbalken verkleidet (Abb. 164). Die neue Zugstange an der Eingangswand wird durch das Kranzgesims abgedeckt. Der verfaulte Holzboden auf der Nordseite musste erneuert werden. Ebenfalls neu ist die schlichte Beleuchtung im Kirchenschiff und Chor. Eine verbesserte Heizungssteuerung soll eine Neuverschmutzung des Innenraums verhindern.

Albina Cereghetti, Hans Rutishauser

**Bauherrschaft:** Katholische Kirchgemeinde Sur, Gregor Spinas **Architekt:** Georg Jäger, Bivio **Restauratoren:** Jörg und Curdin Joos, Andeer, und Tanja Dosch, Saint Louis (F) **Bauberater DPG:** Albina Cereghetti, Hans Rutishauser **Ausführung:** 2007–2008

Abb. 164: Sur, Kirche S. Chatrina. Chorbogen mit den neu eingebauten, holzverkleideten Zugstangen.

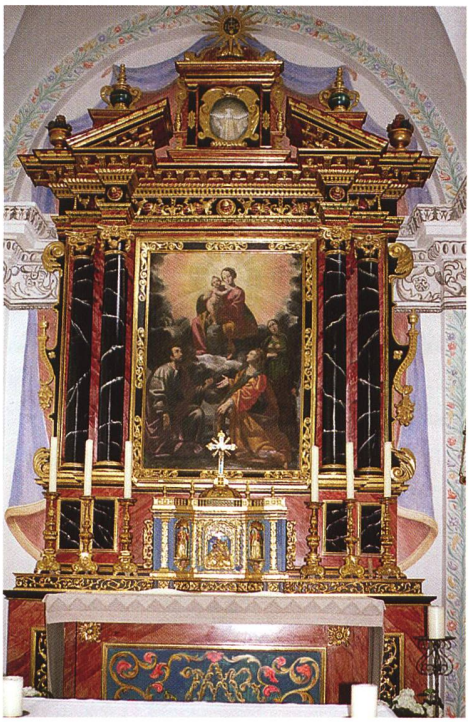


Abb. 165: Sur, Kirche S. Chatrina. Hochaltar.

Abb. 166: Sur, Kirche S. Chatrina. Grisaillemalerei.

165 KdMGR III, 297ff.
166 Unterlagen der Untersuchungen ADG, Archiv ADG.

## Thusis, evangelisch-reformierte Kirche
## Restaurierung

Von den rund 20 spätgotischen Sakralgebäuden, die Meister Andreas Bühler aus Gmünd in Kärnten (A) ganz oder teilweise in Graubünden gebaut hat, ist die evangelisch-reformierte Kirche von Thusis eines der qualitätsvollsten (Abb. 167; Abb. 168).[167] Über dem Schiff des zwischen 1491 und 1506 errichteten Bauwerks erhebt sich ein vierjochiges Rippengewölbe mit Sternfiguration, der polygonale Chor wird von einem komplizierten Sterngewölbe geschlossen. Das Licht fällt durch Masswerkfenster ins Kircheninnere. Alle plastischen Architekturglieder im Innern – Gewölberippen, Runddienste, Wandvorlagen, der Chorbogen sowie Fenster und Türen – waren mit markanter Architekturmalerei betont, ebenso am Äusseren die Gebäudeecken von Schiff, Chor und Turm, die Dreikantstreben am Chor und die Fenster- und Türeinfassungen. Da sich, trotz zahlreicher Dorfbrände, die originalen verputzten und geschlämmten Oberflächen der Spätgotik am gesamten Kirchenbau erhalten haben, waren auch die Farbfassungen der Spätgotik unter den jüngeren Farb- und Kalkschichten noch nachzuweisen. Trotzdem verzichtete man bei der jüngsten Gesamtrestaurierung auf die Freilegung oder Rekonstruktion dieser kontrastreichen spätgotischen Fassung und blieb bei der hellen, schlichten Graufassung, welche der Architekt Cyrill von Planta bei der Renovierung von 1956 gewählt hatte.

Abb. 167: Thusis, evangelisch-reformierte Kirche. Ansicht von Südwesten.

Restaurierungsentscheide grundsätzlicher Art hatte man bei der Kirche von Thusis bereits vor einigen Jahren zu fällen. 2001 war die Zwiebelhaube des 1727 errichteten barocken Turmaufsatzes, die nach dem Dorfbrand von 1845 rekonstruiert worden war, durch Feuer vollständig zerstört worden. Damals wurde rege darüber diskutiert, ob als Turmabschluss eine neue, zeitgenössische Form entworfen werden sollte, zumal der barocke bzw. neu-barocke Zwiebelhelm selbst ja eine markante Abweichung vom Originalbestand bedeutete. Ursprünglich war der Kirchturm von einem spätgotischen Nadelhelm bekrönt gewesen. Die DPG riet von einem solchen Experiment ab. Schliesslich hat man erneut die zwiebelfömige Barockhaube rekonstruiert. An der stark in Mitleidenschaft gezogenen oktogonalen Laterne wurden damals von den Restauratoren Jörg und Curdin Joos, Andeer, die in dunkelgrauer Farbe gehaltenen Einfassungen der Kanten und Öffnungen wieder sichtbar gemacht.[168]

Bei der jüngst abgeschlossenen Gesamterneuerung der Kirche bot aber vor allem die künftige Nutzung des Gebäudes Stoff für hitzige Diskussionen. Dem aktuellen Trend

Abb. 168: Thusis, evangelisch-reformierte Kirche. Blick gegen den Chor.

Abb. 169: Thusis, evangelisch-reformierte Kirche. Detail der Malereien (um 1500) in den Gewölbezwickeln.

folgend, reformierte Predigtsäle für nichtreligiöse Veranstaltungen verschiedenster Art zu öffnen, gab man dem projektierenden Architekten, Hans Marugg aus Thusis, den Auftrag, die Kirche zum Mehrzweckraum umzugestalten. Maruggs Entwurf sah vor, im Kirchenschiff eine steil zur Westwand ansteigende Auditoriums-Tribüne einzubauen, unter der sich zugleich Platz für einen Begegnungsraum geboten hätte. Wegen der kunst- und kulturhistorisch grossen Bedeutung des Bauwerks lehnte die Denkmalpflege die Umnutzung des historischen Kirchenraums ab. Ein weniger eingreifender Kompromiss konnte gefunden werden, indem der ehemalige Archivraum unter dem Chor der Kirche ausgebaut wurde. Hier entstand ein Begegnungsraum, der zugleich als Vorbereitungszimmer für Musiker genutzt werden kann. Der Raum ist neu durch eine holzverschalte und gedeckte Aussentreppe an der rechten Chorschulter mit dem Kirchenraum verbunden. Damit ist es gelungen, die grossartige spätgotische Konstruktion Andreas Bühlers vor Einbauten zu bewahren.

Marcus Casutt

**Bauherrschaft:** Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Thusis, Max Huber **Architekt:** Hans Marugg, Thusis **Restaurator:** Jörg und Curdin Joos, Andeer **Bauberater DPG:** Hans Rutishauser, Marcus Casutt **Ausführung:** 2007–2008

167 KdMGR I, 94; III, 214–220.
168 Jb ADG DPG 2002, 206–207.

**Alvaschein**
Soliser Brücke
*Gesamtrestaurierung*

Die aus Bruchsteinen errichtete Soliser Brücke von 1868 ist als Teil der alten Schinstrasse zwischen Thusis und Tiefencastel im Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) als national bedeutend eingestuft. Das Mauerwerk wurde restauriert und der Fahrbelag (Asphalt) erneuert.

**Ardez**
Alte Ziegelfabrik, Nr. 199
*Sicherung*

Die Reste (Umfassungsmauern, Kamine und ein Schachtofen) der alten Ziegelei von Ardez, die mit dem Bau der Hotels in Tarasp, Vulpera, Ende des 19. Jahrhunderts entstanden ist, sind von privater Seite gesichert und zugänglich gemacht worden.

**Bergün/Bravuogn, Latsch**
Haus und Stall, Nr. 21, 21-A
*Gesamtrestaurierung*

Die Restaurierung respektiert den vorgefundenen Grundriss mit freier Anordnung von Wohnräumen und Stall an der steilen Gasse. Der neue Wohnraum im Heustall-Gefach profitiert von der Orientierung auf den grosszügigen Freiraum zwischen den Gebäuden.

**Bondo, Palü**
Stallscheune, Parz. Nr. 499
*Neueindeckung*

Die Stallscheune ist Bestandteil einer reizvollen, gut erhaltenen Baugruppe südlich von Bondo. Die Restaurierung umfasste die Neueindeckung des Steinplattendaches und die teilweise Erneuerung des Holzwerks.

**Bondo**
Dorfstrasse
*Erneuerung Pflästerung*

Im Rahmen eines Gesamterneuerungskonzepts der Strassen im Dorfkern wurden das Kopfsteinpflaster und zum Teil die Bollensteinpflästerung in Bondo erneuert (ISOS: national).

**Castasegna**
Haus Nr. 39
*Aussenrestaurierung*

Das Wohnhaus gehört zu einem Gebäudekomplex im mittleren Abschnitt der Hauptstrasse von Castasegna und ist ein wichtiger Bestandteil des als national bedeutend eingestuften Ortsbildes. Nun wurden seine Fassaden teilweise restauriert.

Die Arbeiten umfassten Ausbesserungen am Dach sowie Spenglerarbeiten, die Reinigung der Sickerleitung, die Sanierung von Rissen und Salzschäden und die Erneuerung des Kalkanstrichs. Die hölzernen Bauteile wurden mit Ölfarbe neu gestrichen.

**Casti-Wergenstein**
Evangelisch-reformierte Kirche
*Aussenrestaurierung*

Die Restaurierung der im 12./13. Jahrhundert an Stelle eines 831 erwähnten Gotteshauses errichteten Kapelle umfasste die Neueindeckung der Dächer und zahlreiche Sanierungs- und Reparaturarbeiten. Die Sakristei wurde zur Aufbahrungshalle umgebaut.

**Castrisch**
Evangelisch-reformierte Kirche
*Gesamtrestaurierung*

In vielen Aufnahmen der Churer Altstadt erscheint im Hintergrund des Martinsbrunnens das Haus Nr. 3 an der kurzen Comandergasse. Sein Äusseres entspringt der Renovation von 1918. Bezogen auf diesen Zustand wurden die Fassaden instand gestellt.

**Chur**
Haus Comandergasse, Nr. 3
*Aussenrestaurierung*

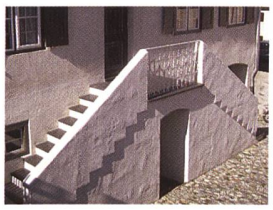
Die Arbeiten an der vermutlich im 17. Jahrhundert errichteten Kirche (Turm romanisch) umfassten die Behebung von Verputzschäden an der Fassade, die Neuverglasung der Fenster, den Neuanstrich der Innenwände und die Reparatur von Böden und Türen.

**Duvin**
Evangelisch-reformierte Kirche
*Teilrestaurierung*

Der Kamin einer Flammofenanlage englischen Typs von 1865 sowie die Ruine eines Schmelz- und Aufbereitungsgebäudes der seit 1869 stillgelegten Schmelza von Ferrera wurden nach einer Notsicherung 2007 im Jahr 2008 konserviert.

**Ferrera**
Schmelza
*Sicherung*

Bei diesem Patrizierhaus am Dorfplatz wurden die 1967 zugefügten Balkone entfernt und die Öffnungen wieder mit den im Dachboden eingelagerten, originalen Barockfenstern geschlossen. In den neu gepflästerten Hof führt die rekonstruierte Doppeltreppe.



**Fideris**
Haus «Alte Post», Nr. 60
*Teilrestaurierung*

**Filisur**
Haus Nr. 123
*Aussenrestaurierung*

Das Äussere dieses Hauses ist 1917 im Stil der Zeit neu gestaltet worden – wie bei fast allen Nachbarbauten entlang der Hauptstrasse. Die Bauherrschaft legte grossen Wert auf die historische Korrektheit der Restaurierungsmassnahmen.

**Filisur**
Wärterbude der Rhätischen Bahn, Nr. 195C
*Gesamtrestaurierung*

Wärterbuden, typische Nebenbauten eines historischen Bahnhofs, werden heute in der Regel achtlos entsorgt. In Filisur hat sich der *Verein Historic RhB* diesem Teil des originalen Bahnhof-Ensembles angenommen und ihn sorgfältig restauriert.

**Ftan**
Evangelisch-reformierte Kirche
*Teilrestaurierung*

Die 1492 erwähnte, bei einem Dorfbrand 1622 zerstörte und 1633–1634 wieder aufgebaute Kirche erfuhr eine Mauerrisssanierung im Innern und Äussern sowie eine Restaurierung der Fenster und Türen.

**Igis, Landquart**
Schloss Marschlins
*Teilrestaurierung*

In der 1635 von Marschall Ulysses von Salis zum Schloss ausgebauten mittelalterlichen Wasserburg wurden je zwei schmiedeeiserne Fackelhalter und Aussenlampen des 18. Jahrhunderts restauriert (Entrosten, Ergänzungen, Neufassungen mit Vergoldungen).

**Ilanz**
Erkertürmchen der Stadtmauer
*Gesamtrestaurierung*

Die Instandsetzung des reizvollen Erkertürmchens der 1715 renovierten Stadtbefestigung von Ilanz umfasste die Erneuerung des Zwiebeldachs mit Holzschindeln, Konservierungsmassnahmen an den stark verwitterten Kragplatten, Verputzflicke und Malerarbeiten.

**Klosters-Serneus, Platz**
Altes Gericht, Nr. 460
*Aussenrestaurierung*

Restauriert wurde die aus dem frühen 19. Jahrhundert stammende, eigenwillige Dekorationsmalerei bestehend aus Fenstereinfassungen und Eckquaderung in Grisaillemanier mit plastischer Stuckwirkung auf dem rosa gefärbten Untergrund der Strick-Vormauerung.

Der durch Senkung des Bodens in Schieflage geratene Bildstock wurde unterfangen, der Verputz saniert, die Steinplattendeckung neu versetzt und mit Mörtel ausgefugt.

**Lantsch/Lenz**
Bildstock
*Teilrestaurierung*

Die Würfelpflästerung der Haupttreppe (Süd) zu einem der ältesten Gotteshäuser des Tals musste instand gesetzt werden. Bei der Scala di Omen (Nord) wurden beidseitig die hohen Stützmauern gesichert und die originale Bollensteinpflästerung neu verlegt.

**Lostallo**
Kirche S. Giorgio
*Instandstellung Pflästerung*

Als wichtige ortsbildprägende Objekte sind die Linde und die beiden Buchen am Landsgemeindeplatz und oberhalb des «Grosshauses» geschützt. Die Prüfung und Pflege durch einen Spezialisten soll die Bäume sichern und langfristig erhalten helfen.

**Luzein**
Baumbestand am Landsgemeindeplatz
*Baumpflege*

Die aus zwei Vorgängerbauten erwachsene, später mehrfach erweiterte «Krone» war ab 1803 das wichtigste Gasthaus im Dorf. Die geschweiften Lukarnen wurden instand gesetzt, die Jalousieläden erneuert und der Verputz im Sockelbereich saniert.

**Malans**
Gasthaus «Krone», Nr. 69
*Teilrestaurierung*

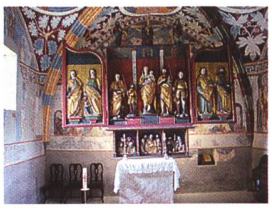
Die vermutlich aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Eindeckung der Dächer des zwischen mittelalterlichem Turm und Rietbachtobel eingezwängten Wohntraktes ist mit Herzfalzziegeln erneuert worden. Die Neueindeckung umfasste auch Spenglerarbeiten.

**Pratval**
Schloss Rietberg
*Neueindeckung*

Die Instandsetzungsarbeiten an der 1711 erstmals erwähnten Kapelle St. Apollonia nordwestlich der Kirche St. Mariä Geburt umfassten Reparaturen des Dachs, Spengler- und Malerarbeiten (aussen) sowie die Behebung von Putzschäden innen und aussen.

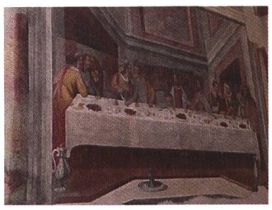
**Rhäzüns**
Kapelle St. Apollonia
*Teilrestaurierung*

**Rhäzüns**
Kirche S. Gieri
*Restaurierung und Rückführung von Ausstattungsteilen*



Am spätgotischen Altarretabel der 960 erstmals erwähnten Kirche S. Gieri wurden die Marienkrönung, der heilige Georg und ein weiterer heiliger Ritter restauriert.

**Roveredo**
Kirche S. Antonio Abate
*Innenrestaurierung*



Die 1938 von Jeanne Bonalini übermalte Abendmahldarstellung aus dem 16. Jahrhundert wurde auf ihren originalen Zustand zurückgeführt und restauriert. Bei der Entfernung des Chorgestühls kam eine ornamentale Wandmalerei (Tapetenimitation) zum Vorschein.

**Safien, Thalkirch**
Evangelisch-reformierte Kirche
*Neueindeckung Turm*

Die Aussenrestaurierung der 1411 geweihten Kirche begann 2002 mit der Erneuerung des Steinplattendachs über Schiff und Chor. 2007 wurden die Fassaden restauriert und 2008 erfolgte die Erneuerung des pyramidenförmigen Turmdachs.

**Safien, Gün**
Backhaus, Parz. Nr. 992
*Neueindeckung*

Im Rahmen der Schindeldachsanierungen des *Vereins Safier Ställe* wurde das freistehende Backhaus in Gün neu eingedeckt.

**Salouf**
Haus Tga Gualsra, Nr. 30
*Teilrestaurierung*

Das wohnturmähnliche Gebäude über unregelmässigem Grundriss stammt aus dem 16. Jahrhundert und befindet sich im Ortskern von Salouf. Die Arbeiten umfassten die Restaurierung der Fassaden und des Sgraffito.

**S-chanf**
Alp Acla della Signura, Haus Nr. 343
*Neueindeckung*

In den letzten Jahren sind beinahe alle Brettschindeldächer der auf Gemeindegebiet von S-chanf gelegenen Alpen erneuert worden. So im Sommer 2008 auch dasjenige der Acla della Signura am Eingang ins Val Trupchun, dem westlichen Nationalparkzugang.

2002 konnte die Società d'Ütil public, Sent, mit Hilfe des Kantons das nicht mehr genutzte Alpgebäude erwerben. Die originale Sennerei-Einrichtung wurde restauriert und kann zu Schauzwecken wieder in Betrieb genommen werden.

**Sent**
Alp Prà San Flurin, Haus Nr. 349, 349A
*Instandstellung*

Das 1907 eröffnete, seit 1972 ausser Betrieb stehende Stationsgebäude von Soazza ist der einzige unverändert gebliebene Bahnhof der Misoxer Bahnlinie. 2008 wurde es fachgerecht restauriert, um einen Neubau erweitert und zum Kulturzentrum umgenutzt.

**Soazza**
Ehemaliges Bahnhofsgebäude der Misoxer Bahn
*Gesamtrestaurierung*

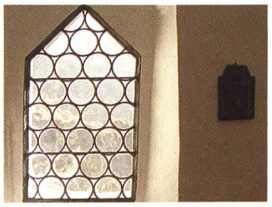
Das Wohnhaus ist Teil einer ortsbaulich wertvollen Gebäudegruppe im oberen Teil des historischen Kerns von Soglio. Das Gebäude wurde instand gestellt. Die Arbeiten umfassten auch die Erneuerung des schadhaften Steinplattendachs.

**Soglio**
Haus Nr. 149
*Neueindeckung*

Der parallel zum Sustabach verlaufende steile Sustaweg verbindet den Dorfzugang mit den sogenannten Schorschhäusern im Oberdorf. Im Rahmen eines Gesamterneuerungskonzeptes der Dorfstrassen wurde 2008 die Bollensteinpflästerung des Sustawegs instand gesetzt.

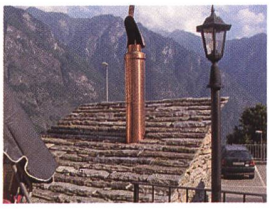
**Splügen**
Sustaweg
*Erneuerung Pflästerung*

An der um 1650 errichteten Kapelle St. Sebastian wurden das schadhafte Steinplattendach, der Verputz der Sockelzone und die Fenster ersetzt. Gegen die aufsteigende Feuchtigkeit wurden im Innern ein Lüftungsgraben, aussen eine Sickerleitung erstellt.



**St. Martin, Munt**
Kapelle St. Sebastian
*Gesamtrestaurierung*

Beim siedlungsbaulich bedeutenden Backhaus auf dem Dorfplatz von Verdabbio wurde das schadhafte Mauerwerk repariert und das Dach mit Steinplatten neu eingedeckt. Der Backofen im Innern kann nach der Erneuerung wieder in Betrieb genommen werden.



**Verdabbio**
Backhaus, Nr. 771B
*Gesamtrestaurierung*

**Verdabbio**
Grotto Negretti, Nr. 156A
*Neueindeckung*

Das Gebäude befindet sich ausserhalb der Siedlung und ist in seinem ursprünglichen Charakter erhalten. Die Instandstellungsmassnahmen beschränkten sich auf den Ersatz des Steinplattendachs.

**Versam**
«Grosshus», Nr. 34
*Teilrestaurierung*

Bei diesem herrschaftlichen Bauernhaus aus dem 18. Jahrhundert wurden das steinerne Gewände des Hausportals konserviert und dessen hölzerne Doppeltüre restauriert. Der Mittelkorridor des Eingangsgeschosses wurde neu verputzt und gestrichen.

**Zernez**
Stallscheune Schloss Planta-Wildenberg, Nr. 124-E
*Restaurierung*

Der ehemalige Schlossstall des 19. Jh. beherbergt heute den Vortragssaal des Nationalpark-Besucherzentrums. Die Gewölbe im Erdgeschoss, die Fassaden und das Naturschieferdach dieses für die Gesamtanlage wichtigen Baus wurden restauriert.

**Zillis-Reischen, Reischen**
Haus Nr. 126
*Teilrestaurierung*

Bei der Restaurierung dieses Doppelwohnhauses kam hinter dem Täfer in der Nebenstube des 2. Obergeschosses eine die ganze Wandfläche füllende Stadtdarstellung mit perspektivischem Blick in die Landschaft zum Vorschein – Zeuge eines um 1869 aktiven Theatervereins.